

Dem Vergessen entrissen

Sachbuch Rund 400 Schweizer gerieten in die Fänge der Nazis. Über 200 wurden in den deutschen KZs und Vernichtungslagern ermordet. An sie erinnert jetzt ein einzigartiges und längst überfälliges historisches Werk.

Simon Erlanger

Eigentlich hätte sie am 31. Januar 1943 mit einem Sammeltransport von jüdischen Schweizer Bürgern in die sichere Schweiz ausreisen sollen: Marcelle Giudici-Foks. Die französische Jüdin hatte durch die Heirat mit dem Auslandschweizer Jean Giudici den Schweizer Pass. In Royan an der französischen Atlantikküste führte das Ehepaar das populäre Grand Café, doch dann kam 1940 die deutsche Besatzung. Ab 1942 erfolgten die Deportationen Zehntausender Juden aus Frankreich nach Auschwitz.

Marcelle Giudici-Foks verpasste den oben erwähnten Sammeltransport in die Sicherheit. Sie war hochschwanger und nicht reisefähig. Eine spätere Ausreise scheiterte. Schliesslich wurde sie im Januar 1944 zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester nach Auschwitz deportiert und ermordet. Ihre Tochter konnte durch das Vorweisen eines Taufscheins gerettet werden. Die Schweizer Behörden hatten nichts unternommen.

Ebenso wenig wie im Fall von Emma Kübler-Schlottterer. Die Zeugin Jehovas wurde 1885 in Basel geboren. Die Eltern führten beim Spaliering eine Metzgerei. Durch die Heirat mit dem Deutschen Gustav Kübler verlor Emma Kübler-Schlottterer nach damaligem Erbrecht das Schweizer Bürgerrecht und zog nach Lörrach-Stetten, um dort die Bahnhofswirtschaft zu übernehmen. Mit der nahen Basler Verwandtschaft blieb sie in engem Kontakt.

Eine jahrelange Odyssee

Da sie aus religiösen Gründen dem Nazi-Regime die Gefolgschaft verweigerte, wurde sie 1937 inhaftiert. Es begann eine mehr als siebenjährige Odyssee durch mehrere Gefängnisse und Konzentrationslager. In Auschwitz musste sie in der Villa des Lagerkommandanten Höss arbeiten. Schliesslich starb sie im KZ Ber-



Aufnahmen von Emma Kübler-Schlottterer. Sie war in Auschwitz und schliesslich im KZ Bergen-Belsen, wo sie starb. Foto: NZZ Libro

gen-Belsen, nur wenige Tage nach der Befreiung.

Die oben geschilderten Schicksale sind nur zwei von 391, welche die drei Journalisten Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuchschnid in ihrem kürzlich erschienenen Band «Die Schweizer KZ-Häftlinge» rekonstruiert haben. 201 überlebten nicht. Die offizielle Schweiz hat sie nie anerkannt. Überlebende wurden mit Misstrauen behandelt. Die Toten wurden vergessen. Selbst bei der Aufarbeitung der Schweizer Geschichte im Zweiten Weltkrieg während der Neunzigerjahre wurden sie nie thematisiert.

Die Anregung zum vorliegenden Buch gehe auf einen Besuch im KZ Buchenwald zurück, sagt Co-Autor Balz Spörri. Dort geht es auf dem ehemaligen Appellplatz eine Gedenktafel. Sie erinnert an die Nationalitäten der Häftlinge, die hier gequält und ermordet wurden. «Zwischen Schweden und Senegalesen steht da: Schweizer. Schweizer im Konzentrationslager? Für uns war das damals völlig neu», so Spörri. «Wir sprachen mit Kolleginnen und Kollegen, Freunden und Bekannten. Kaum jemand wusste, dass während der NS-

Diktatur auch Schweizer in den Konzentrationslagern inhaftiert gewesen waren. Die Schweizer KZ-Häftlinge sind vergessene Opfer des Dritten Reichs.»

Die Archive durchforscht

Niemand redete über sie. Es wurde geschwiegen. Spörri, Staubli und Tuchschnid beschlossen, dies zu ändern. Jahrelang haben sie in der Folge Archive durchforstet, mit Zeitzeugen, Überlebenden und Familienmitgliedern geredet und so viele Schicksale als möglich rekonstruiert. Ziel war es, nicht nur die Zahl der von den Nazis inhaftierten, deportierten und ermordeten Schweizerinnen und Schweizer zu eruieren, sondern den Opfern wieder ein Gesicht zu geben.

Etwa Margrit Barth: Die jüdische Frau aus Zürich hatte einen Belgier geheiratet und dadurch ihren Schweizer Pass verloren. Die Schweizer Behörden verweigerten ihr zweimal die Einreise, obwohl ihre Familie in Zürich wohnte. Margrit Barth wurde in Auschwitz ermordet. Oder Albert Mülli: Der 22 Jahre alte Sozialdemokrat fungierte 1938 als Kurier des linken Widerstands. Er wurde in Wien verhaftet und

Erst ab 1944 versuchten die Behörden gezielt, Schweizer KZ-Häftlinge durch Verhandlungen freizubekommen.

überlebte das KZ Dachau. Als er nach Kriegsende traumatisiert in die Schweiz zurückkehrt, fordern ihn die Behörden auf, sechs Jahre Militärsteuer nachzuzahlen. Oder René Pilloud: Der Jugendliche fährt mit vier Freun-

den 1944 zu einem Sportwettkampf nach Frankreich. Die Freunde geraten in eine Razzia der Wehrmacht gegen die Résistance, werden verhaftet und nach Mauthausen deportiert. Pilloud und drei der vier übrigen überlebten die Tortur.

Die Schweizer Behörden hätten sich kaum um die Schweizer Opfer gekümmert, so die Autoren des Buches. Bei der Passivität Berns gegenüber dem Schicksal der eigenen Bürgerinnen und Bürger hätten diplomatische Erwägungen eine Rolle gespielt, so etwa eine enge Interpretation der Neutralität.

Manchmal liessen sich aber auch ideologische Übereinstimmungen festmachen. So etwa hätten für gewisse Kreise in der Verwaltung Juden, Sinti und Roma, Kommunisten und Kämpfer der französischen Résistance als Schweizer Bürger zweiter Klasse gegolten. 1943 forderte zum Beispiel das damalige politische Departement EPD das Schweizer Konsulat in Paris dazu auf, möglichst wenig Schweizer Juden aus Frankreich heimzuschaffen, da sich «unerwünschte Elemente» darunter befinden könnten. Erst ab 1944 versuch-

ten die Behörden gezielt, Schweizer KZ-Häftlinge durch Verhandlungen freizubekommen.

Sicher ist, dass die Schweizer Behörden viele Leben hätten retten können, wenn sie sich mutiger und mit mehr Nachdruck eingesetzt hätten, betonen Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuchschnid. Mit ihrem äusserst lesbaren und eindrücklichen Buch schliessen die drei Autoren eine wichtige Lücke in der Geschichtsschreibung über die Schweiz in der Zeit des Nationalsozialismus.

In drei Teile gegliedert

Während Teil I der historischen Einordnung dient, ist Teil II den Opfern gewidmet. Über das blosses Historiografische hinaus werden hier durch gekonnte journalistische Recherche und plastische Schilderung der Schicksale die Menschen wieder fassbar.

Teil III versteht sich als Memorial. Zum ersten Mal werden hier die bekannten Schweizer Opfer der Naziverfolgung namentlich aufgelistet, wie das anderswo, etwa in Frankreich, schon seit Jahrzehnten üblich ist. Damit tritt das Buch an die Stelle jener Gedenkstätte, über welche die Schweiz seit langer Zeit immer wieder diskutiert, die aber bisher noch nicht errichtet worden ist.

«Die Schweizer KZ-Häftlinge» wird so zum Gedenkbuch in der Tradition der «Memorbücher», mit denen jüdische Gemeinden sich der Verfolgungen früherer Jahrhunderte erinnern und so die Namen der Ermordeten weiterleben liessen.

Balz Spörri, René Staubli, Benno Tuchschnid:
«Die Schweizer KZ-Häftlinge. Vergessene Opfer des Dritten Reiches»



Verlag NZZ Libro,
Basel 2019, 320 S.,
ca. 48 Fr.

Der Leere trotzen

Ausstellung Im Kunsthaus Baselland brechen die Künstler der Regionale 20 in den Raum auf.

Wurf gegliedert, Vogel tot. Doch so ganz wollen Sperber und Falke nicht dieser Logik folgen. Und tot waren sie ja bereits, als Julia Steiner die Balge zu einer verlorenen Form machte und mit Bronze ausgoss. Der Stab geht durch den Vogelkörper, meist durchbohrt er die Flügel, während Teile des Kopfes oft beim Prozess verbrannt. Und doch sind Greifvogel und Stange eine Einheit, die ihr ganz eigenes Gleichgewicht finden muss und so ein wenig schief im Kunsthhaus Baselland steht, als seien die Vögel bereit für den nächsten tollkühnen Flug.

Steiners Arbeiten «flight (lead line)» sind nicht die einzigen, die mit einer gewissen Dynamik die Leere durchmessen. «Step out! Aufbruch in den Raum» heisst



nale im Kunsthhaus Baselland, die sich dem Modellcharakter der Skulptur widmet.

Skulpturen aus Papier

Simone Holliger verwendet für ihre Arbeiten Papier, das sie zu architektonisch wirkenden Skulpturen verleimt. Mal im Farbverlauf weiss-schwarz, mal knallig orange scheinen sie sich selbst zu stützen und trotz der Instabilität des Materials.

Am spielerischsten erkundet Dadi Wirz, der 1931 in Muttenz geboren wurde, den Raum. Seine «Wandskulptur Baselbieter Gemeinden» geht auf einen Wettbewerbsentwurf aus dem Jahr 1990 zurück. Gut, dass sie jetzt endlich, eigens für diese Regionale, realisiert wurde. Denn 1990 waren es noch 74 Baselbie-

es 86, die jetzt als Aluminiumsilhouetten in drei Reihen so übereinander auf die Wand montiert sind, dass man sie einzeln wie Zeiger drehen kann.

Derart fremdet hat jede Gemeinde ihre ganz eigene Poesie und ihren Witz. Denn schaut da nicht ein Pferdehuf heraus und hier der Umriss eines Baumes? Das sieht manchmal so aus wie ein Detail von Maude Léonard-Contants sehr ästhetischer Werkgruppe «I owe you a yoyo»: zarte Häufchen aus Stahlpulver, von Magneten auf den Bildobjekten ausgelotet.

Annette Hoffmann

Kunsthhaus Baselland,
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz-Basel.
Bis 6. Januar 2020.

dann auch der Titel dieser Regio- Die Baselbieter Gemeinden als Wandskulptur von Dadi Wirz. Foto: Gina Folly

ter Gemeinden, mittlerweile sind www.kunsthautbaselland.ch